

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 23 (1929)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau : Monatsschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bewusstsein, dass man Priestern und Bischöfen sagen kann, was man oft genug „gegen“ sie auf dem Herzen hat, wirkt schon wie eine Entlastung von der Hoffnungslosigkeit, in der man sich befindet. Darin liegt zugleich unsere Verantwortung, nicht von diesen Dingen zu schweigen, und sie in wirksamer Weise an die rechte Stelle zu bringen, denn Schweigen wäre Verrat an der Sehnsucht nach der Kirche und ihrer Anerkennung, die in den Rufen der fast Verzweifelnden liegt... Es ist schwer, alles so zu sagen und zu tun, dass es der ganzen Wirklichkeit gerecht wird, und dieses ist unsere Gewissensnot.

„Die Grossdeutsche Jugend“ (Juli 1926).

L. Raggaz.

Rundschau

Monatsschau.

1. Weltnot.

Zuerst muss diesmal die Hungersnot in China dran kommen. Es schiene mir alles andere Reden von den Weltbegebenheiten als eitel Geschwätz, ja als gottlos, wenn man weiss, dass auf dieser unserer Erde 16, nach andern 20 Millionen Menschen vor dem Hungertode stehen! Das ist aber nach — man muss in diesem Falle sagen: leider! — nur allzu vertrauenswerten Berichten in China der Fall. Diese fast unvorstellbare schreckliche Not dauert nun schon fast ein Jahr und bedeutet im übrigen nur eine Steigerung des Zustandes, der in China nun beinahe chronisch geworden ist. In mehreren Provinzen (und Provinzen sind in China große Länder) haben 80 Prozent der Bevölkerung bloss Gras und Blätter zur Nahrung. In einer mittelgrossen Stadt (Sanyan in der Provinz Schensi) sterben täglich 45 Menschen vor Hunger, in einer andern (Tschin Yang Chien, in der gleichen Provinz) stehen von den 120,000 Einwohnern 70,000 vor dem gleichen Los, während 30,000 nur noch für kurze Zeit Ersatznahrung (Blätter und trockenes Gras) haben. Hundert Familien haben dort Selbstmord begangen. Im Dorf Se Sche Tao leben 600 Menschen, von diesen starben in der letzten Woche 20 am Hunger. Massenhaft werden Frauen und Kinder verkauft, diese in vielen Fällen geschlachtet und gegessen. In der Provinz Kansu seien schon 500,000 Menschen verhungert. Ganze Länder werden zur Wüste. „Kein einziges grünes Blatt ist zu sehen... Die Dörfer sind gänzlich öde. Man kann durch große Dörfer gehen, ohne eine einzige lebende Seele zu sehen.“ Die Aussaat kann nicht bestellt werden, daher ist auch nicht eine Wendung durch eine gute Ernte zu erhoffen. Zum Hunger gesellt sich selbstverständlich Krankheit, dazu aber auch (während des Winters) die Kälte. Es fehlt an Kleidern wie an Heizmaterial.

Kurz, es ist ein Elend, das uns an das erinnert, was während des dreissigjährigen Krieges in Mitteleuropa und zu unsfern Tagen in Russland geschehen ist, nur dass, wenigstens verglichen mit dem ersten Beispiel, alles ins Unermessliche gesteigert ist. Der ewige Bürgerkrieg, die ganze Auflösung der staatlichen und sozialen Ordnung, das Räuberunwesen, dazu die Missernten, eine Heuschreckensplage und in einigen Gegenden furchtbare

Metzeleien, verübt durch aufständische Mohammedaner, haben diesen Zustand herbeigeführt¹⁾.

Wie kann hier geholfen werden? Es sind schon lange am Werk die Missionen, ein Internationaler Hilfsausschuss und, soweit sie kann (aber sie kann eben wenig), die neue chinesische Regierung in Nanking. Aus England und Amerika sind etwa 40 Millionen Franken aufgebracht worden, dazu von der chinesischen Regierung 25 Millionen vorgesehen. Aber es sind Hunderte von Millionen nötig, dazu umfassende Organisationsarbeit. Als das für solche Zwecke geeignete Organ erscheint der Völkerbund. Er hat solche Hilfsaktionen schon wiederholt ausgeführt, vor allem in Kleinasien und auf dem Balkan. China ist sein Mitgliedstaat. Wir haben die Schweizerische Vereinigung für den Völkerbund auf diese Aufgabe aufmerksam gemacht und sie hat sich mit grosser Bereitwilligkeit ihrer angenommen. Möge sie bei dem in Madrid tagenden Völkerbundsrat ein williges Herz und Ohr finden und die Aktion durch keine Bürokratie gehemmt werden. Kein Traktandum kann sich an Dringlichkeit und Wichtigkeit mit diesem messen. Aufgabe des Völkerbundes müsste vor allem die Aufbringung grosser Geldmittel sein. Dann tätte er wohl am besten, die ganze Aktion in die Hände eines kompetenten Mannes zu legen, der sich seine Mitarbeiter suchte. Vielleicht dass Fritjof Nansen auch dieses Werk übernahm. Man könnte auch an einen Mann wie Henry Hodgkin, den grossen Quäker und Verfasser des Buches „China in the family of nations“ (China in der Völkerfamilie) denken.²⁾

Eine solche Aktion des Völkerbundes würde dem Friedensgedanken kräftiger helfen, als sehr viele pazifistische Massregeln und sein eigenes Ansehen selbst mächtig verstärken. Aber es wäre auch Mission im allergrössten Stil. Darum müssten sich die Kirchen dieser Aufgabe ebenfalls annehmen. Hoffentlich sind sie doch noch nicht im Theologismus und Ekklesiastizismus so verhärtet, dass sie darob das Gleichnis vom Weltgericht vergässen.

2. Weltpolitisches.

Und nun, nachdem Herz und Gewissen dafür frei sind, zu etwas Gute, sehr Gutem: den englischen Wahlen.

Der Sieg der Arbeiterpartei ist so lange mit Sicherheit geweissagt worden, dass es schwer hielt, noch daran zu glauben. Und nun ist er also trotzdem Tatsache geworden. Es ist ohne Zweifel ein ganz grosses Ereignis, das uns allen das Herz höher schlagen lassen darf. Dass wir davon nicht Mirakel erwarten dürfen, ist in diesen Wochen so viel gesagt worden, dass es wohl gegen allerlei Illusionen genügt. Wir dürfen nun aber nicht in den umgekehrten Fehler verfallen. Die Lage ist nun so, dass diesmal die Arbeiterregierung auf eine grössere Stetigkeit rechnen darf als das letzte Mal. Sie könnte nicht so leicht beerbt werden. Denn das konservative Régime ist zu stark abgewirtschaftet und für ein liberales fehlen die Voraussetzungen. Auch würde ein parlamentarischer Sturz der Arbeiterregierung sie vielleicht in den Besitz der absoluten Mehrheit bringen. Aber wenn sie zeitweilig wieder einer andern Platz machen müsste, so ist nun „labour“ eine Macht, mit deren Wirksamkeit man als mit einem festen Faktor rechnen

¹⁾ Ich habe diese Daten der „Christlichen Welt“ (Nr. 10 und 11) entnommen. Dort berichtet Missionsinspektor Witte, ein Mann, der die ostasiatischen Verhältnisse aus langjähriger Erfahrung kennt. Er schöpft seinerseits aus tieferen Quellen: Berichten der Missionen, des Internationalen Hilfsausschusses, in China erscheinenden europäischen Zeitungen von Weltbedeutung.

²⁾ Vgl. Neue Wege. 1927, Nr. 2.

darf. Ein Volk wie das englische, das zu drei Fünfteln aus Arbeiterschaft besteht, wird, einmal zu der neuen politisch-sozialen Einstellung erwacht, davon nicht mehr dauernd abgehen. „Labour“ wird, von einzelnen Rückschlägen abgesehen, noch wachsen, nicht abnehmen.

Die Folgen dieser Wendung sind beinahe unabsehbar. Es können nur einige Hauptpunkte angedeutet werden. Zunächst bedenke man, ganz allgemein, was es heissen will, dass das englische Weltreich, vorläufig noch das gewaltige Zentrum der Weltpolitik und der Weltkultur (letzteres mehr im Sinne eines Vermittlungsorganes), von einer sozialistisch gesinnten Regierung geleitet wird, und nehme man dazu die andere Tatsache, dass das zweite der drei oder vier Weltreiche, Russland, eine antikapitalistische Macht ist. Mag der englische Sozialismus, der in Betracht kommt, noch so gemässigt und begrenzt und der russische noch so zweifelhaft sein, so stehen wir damit dennoch vor einer Sachlage voll ungeheurer Bedeutsamkeit.

Am sichersten auswirken wird sich die neue Lage in bezug auf die Abrüstung und den Völkerbund. Die Abrüstung wird einen mächtigen Antrieb, der Völkerbund ein frischeres Leben empfangen. Die Räumung der Rheinlande wird nun wohl bald erfolgen. Das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten wird sich bessern. Die Methode persönlicher Besprechungen, die durch die Reise Macdonalds zu Hoover zur Anwendung kommen soll, setzt den Menschen an die Stelle des Diplomaten. Schon die endliche Ratifikation des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag, die als erste Tat der Arbeiterregierung gemeldet wird, bedeutet einen Vorstoss in dieser Richtung. Die grossen Tage des Genfer Protokolls können, nun gesicherter vor politischen Wetterumschlägen, wiederkehren.

Nicht weniger wichtig und heilsam kann der Einfluss dieser Wende auf das ungeheure Problem des Verhältnisses zu Afrika und Asien werden. Zwar darf man gerade in dieser Beziehung nicht allzu viel erwarten. Zu radikalen oder gar revolutionären Lösungen dieses Problems hat Labour weder die Macht noch auch nur die Neigung. Auch hat die Arbeiterregierung das letzte Mal gerade an diesem Punkte am meisten versagt. Aber man darf annehmen, dass sie inzwischen auch darin etwas gelernt habe, man wird darum erwarten dürfen, dass ein anderer Geist und Stil immerhin in die Behandlung dieses gewaltigen Problems, das für das englische Weltreich Sein oder Nichtsein bedeutet, kommen werde. Es gibt schliesslich in der Arbeiterpartei nicht umsonst Leute wie Fenner Brockway. Das englische Weltreich ein Bund freier Völker, und dieser der Kern eines wirklichen, weltumfassenden Völkerbundes — das dürfte ja der einzige mögliche englische Lebensweg sein. Wenn diese Wendung eintritt, dann dürfte man wohl von einer providentia Dei reden, die durch das Aufkommen der Arbeiterregierung in der letzten Viertelstunde das englische Reich und mit ihm die Welt vor der entsetzlichsten der Katastrophen: der blutigen Erhebung Afrikas und Asiens gerettet habe.

Damit hängt wieder die Neugestaltung des Verhältnisses zu Russland zusammen. Dieses dürfte sich nun wohl gründlich ändern. Es ist kein Zufall, dass diesmal der „Sinowiew-Brief“ ausgeblieben ist. Russland selbst muss doch froh sein, wenn es den Alpdruck einer kriegerischen Auseinandersetzung mit England und seinen Verbündeten, wobei es mit Sicherheit den Kürzeren zöge, losgeworden ist. Nun erscheint das England Macdonalds nicht mehr als schwerstes Hindernis der bolschewistischen „Weltrevolution“, sondern eher als Rettung Russlands vor der antibolschewistischen „Weltreaktion“. Was diese Änderung des Verhältnisses zwischen England und Russland bedeutet, wird klar, wenn man überlegt, dass ihr Gegensatz so lange die Axe der Weltpolitik bildete. Auch von dieser Seite betrachtet, gewinnt das asiatische und afrikanische Problem ein anderes, verheissungsvolleres Gesicht. Es wird nun nicht mehr so sehr von

der kommunistischen Agitation beherrscht und vergiftet. Kurz: Der Sieg des englischen Sozialismus ist eine Rettung, aber auch eine Niederlage des russischen Bolschewismus, und diese sozusagen eine von innen her.

Und selbstverständlich auch eine Niederlage des Faschismus wie aller andern Reaktion. Man mache sich klar: in dem Augenblick, wo die vielen Kurzsichtigen und Kurzatmigen nicht bloss wie wir selber die heutige Gestalt der Demokratie, sondern die Demokratie als Prinzip verworfen, von ihr nicht verächtlich genug reden können und gegen sie allerlei Aristokraten- oder auch Parvenu-Romantik aufbringen, siegt im stärksten und gesündesten Volk und grössten Reich der Erde ausgerechnet die Demokratie! Darob erblasst die künstliche Herrlichkeit aller grossen und kleinen, aller weltlichen und religiösen Diktaturen und Diktatur-Theorien. Und das ist ja erst ein Anfang!

Ganz besonders folgenreich aber erscheint mir diese Wendung für die Entwicklung des Sozialismus. Man bedenke wieder: dieser Sozialismus, der nun die Führung der Weltpolitik und damit auch die Führung der sozialistischen Bewegung übernimmt, ist kein Marxismus, sondern ein ethisch und religiös begründeter Sozialismus, der das Doppeldogma des Geschichtsmaterialismus und des Klassenkampfes nicht kennt. Und dieser Sozialismus ist doch kein „Reformismus“, er ist durchaus radikal, im besten Sinn. Das zeigt er in der Militärfrage, in der umgekehrt der richtige Schulmarxismus überall zum bourgeoisen und kapitalistischen Standpunkt zurückkehrt. Gerade die ausgesprochen religiösen Vertreter Labours sind durchs Band auch die radikalsten.

Darum ist diese Entwicklung des englischen Sozialismus eine Widerlegung des Marxismus im weltgeschichtlichen Maßstab. Es ist eine arge, der Verlegenheit entsprungene Unerlichkeit, wenn dem gegenüber von vulgär-marxistischer Seite erklärt wird: „Wir Marxisten haben recht behalten.“ Nein, „wir Marxisten“ haben so deutlich als nur möglich unrecht bekommen. Denn das ist doch wahrhaftig nicht das Unterscheidende des Marxismus, dass er die Entwicklung Englands zum Sozialismus hin voraussagt. Die Entwicklung zum Sozialismus hin nimmt jede Art von Sozialismus an. Das Besondere des Marxismus besteht in jenem Dogma vom Geschichtsmaterialismus und Klassenkampf und der darauf eingestellten Taktik. Und nun stehen wir vor der Tatsache, dass ausgerechnet diejenige Arbeiterbewegung, die dieses Dogma nicht kennt und diese Taktik verwirkt, jetzt zum Siege vorrückt und die Führung des Sozialismus bekommt, während das Fiasko des Marxismus sowohl in seiner sozialdemokratischen wie in seiner kommunistischen Form mit jedem Tag offenkundiger wird. Nur dieser Sozialismus konnte in England solche moralischen Eroberungen machen, wie sie etwa durch die Tatsache bezeichnet werden, dass der oberste englische Kirchenfürst, der Erzbischof von Canterbury, sich zur Arbeiterpartei bekennt, und die allein eine Arbeiterregierung ermöglichen. Welche Bedeutung diese Wendung im Sozialismus selbst besitzt, zeigt auf der einen Seite die Verlegenheit der Gegner (besonders der katholischen) des Sozialismus, die bisher davon lebten, dass sie diesen mit Atheismus und Materialismus gleichsetzten, und auf der andern die nicht kleinere, wenn auch besser verhehlte, der „Marxisten“, denen, um ihren Lieblingsausdruck zu brauchen, ihre Felle auf den Fluten der Geschichte so rettungslos davonschwimmen.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die ganze ungeheure Tragweite dieser Wendung zu erläutern. Selbstverständlich wird der Grad ihrer Wirksamkeit stark davon abhängen, mit wie viel Geschick und Tatkraft die Arbeiterpartei ihre gewaltige Aufgabe anfasst. Alle guten Geister müssen ihr nun helfen, müssen sich um sie gruppieren. Sie wird sich besonders in ihrer Außenpolitik davor hüten müssen, doktrinär zu verfahren, sich allfällig von politischer Heuchelei missbrauchen zu lassen; sie wird gut daran tun,

auch ein Stück des alten englischen Erbes an politischem Instinkt und politischem Realismus nicht zu verachten und sich — unbeschadet eines wirklichen Sozialismus — mit den besten Traditionen und lebendigen Kräften ihres Volkes dauernd in Verbindung zu halten. Aber auch Fehler und Schwächen können die nun eingetretene Wendung zwar aufhalten, aber nicht aufheben. Und ob nun die direkten und konkreten Folgen rasch und zahlreich kommen oder nicht, die Hauptsache ist das Eine: die ganze Atmosphäre der Welt ist dadurch verändert. Die Winde Gottes, des Lebendigen, die freilich noch nicht Pfingstgeist zu sein brauchen, fangen an, wieder zu wehen.

Eine negative Erläuterung des Sinnes dieser Wendung bilden leider die Vorgänge innerhalb des deutschen Sozialismus, deren Kulmination der sozialdemokratische Parteitag in Magdeburg darstellte. Er bedeutet einen leichten und vollständigen Sieg des Panzerkreuzer-Sozialismus. Die radikalere Opposition unterlag auf der ganzen Linie, und es scheint, als ob auch ihr Kampf im Ganzen wenig Kraft und Leidenschaft gezeigt habe. Kein Wunder: steht doch auch diese Opposition zum überwiegenden Teil auf dem Boden des Schulmarxismus. Auch sie vermag sich nur ausnahmsweise zu einem grundsätzlichen Pazifismus oder gar Antimilitarismus aufzuschwingen. Einer ihrer Hauptführer, Paul Levi, ist doch einfach ein etwas gemässigter Bolschewist. Einem solchen „Antimilitarismus“ gegenüber kann der republikanisch-sozialistisch gefärbte neue Militarismus der Panzerkreuzer-Leute schon noch zur Not ein gutes Gewissen bewahren. So wurde denn die Koalitionspolitik gerechtfertigt, ein „Wehrprogramm“ aufgestellt, das eine etwas maskierte Billigung der Aufrüstung enthält, das Ziel einer „Republikanisierung“ der Reichswehr aufgestellt, der man zu diesem Zwecke geben müsse, was sie nötig habe, kurz alles das preisgegeben, was dem Sozialismus eine innere Ueberlegenheit und moralische Werbekraft verleiht, so wurde die Weltaufgabe, die der deutsche Sozialismus gerade jetzt hätte, an kleine Machtvorteile der Stunde verraten, die Erstgeburt um ein Linsengericht verkauft.

Es ist durchaus nötig, dass wir uns diese Sachlage unerbittlich klar machen: Der Sozialismus, der in Magdeburg gesiegt hat, der Sozialismus eines Hermann Müller und Karl Severing, ist, wie der eines Paul Boncour und Louis de Brouckère, eine Blutauffrischung des Militarismus und Nationalismus. Diese Leute sind darum die Wonne des militaristischen Bürgertums. Unsere schweizerischen Bourgeoisblätter können sich vor Entzücken über sie kaum fassen und dichten unsfern „Marxisten“ einen Antimilitarismus an, von dem sie leider weit entfernt sind. Es ist gewiss ganz unnötig gewesen, wenn Hermann Müller (übrigens der sozialistische Hauptverräter in jenen entscheidungsvollen Tagen Ende Juli und Anfangs August 1914!) sich gegen den Vorwurf mangelnden nationalen Gefühls verteidigte. Aber es ist auch festzustellen, dass die Argumente der Herren Müller, Dittmann, Severing im Grunde genau die gleichen sind, wie die unserer „Marxisten“, die tun, als ob sie Ursache hätten, sich über die Haltung der deutschen „Sozialpatrioten“ zu entrüsten. Der ganze Unterschied besteht nur in der auf der einen Seite etwas mehr radikalen, auf der andern etwas mehr revisionistischen Färbung, nicht im Wesen der Sache. Mit den ganz gleichen Argumenten: dass es imperialistische Staaten gebe, dass die Arbeiterschaft vielleicht eines Tages die sozialistischen Errungenschaften mit der Waffe in der Hand verteidigen müsse und so fort, wehren sich die schweizerischen „Marxisten“ gegen unsern Antimilitarismus, wie die deutschen Genossen gegen den deutschen. Und ebenso wie diese geben sie damit die Seele des Sozialismus preis und rauben ihm die sittliche Ueberlegenheit gegenüber dem bürgerlichen Militarismus, die durch die geistlose Schimpferei über den Völkerbund nicht wiedergewonnen wird.

Diese traurige Tatsache hat ihre grosse Bedeutung nicht blass für den Sozialismus, sondern auch für die heutige weltpolitische Lage. Wie das letzte Mal gezeigt wurde, hätte ein vertrauenswert pazifistischer deutscher Sozialismus gegenwärtig den Schlüssel der Lage in der Hand. Er hat diesen Schlüssel Stresemann und Grüner übergeben, genau wie von 1914 bis 1918. In diesem Fiasko der wichtigsten Träger des sozialdemokratischen Marxismus erleidet dieser selbst ein solches. Er zeigt sich als unfähig, mit seinen Motiven die bürgerliche Welt zu überwinden.

Und was nun?

Es ist nicht aller Tage Ende. Nicht zu vergessen ist, dass der Parteitag von Magdeburg ganz sicher nicht die Denkweise und Stimmung der Arbeitermassen darstellt. An solchen Tagungen überwiegen stets die Funktionäre, die von dem herrschenden Regime abhängig sind. Und es kann auch im deutschen Sozialismus zu einem Umschwung kommen, der andere Gedanken und andere Männer obenauf bringt. Dazu kann vor allem auch die von England ausgegangene Wendung mächtig beitragen.

Wenn aus Deutschland auf dieser Linie also blass Versagen zu melden ist, so bedeutet der sozialistische Sieg in Dänemark eine starke Unterstützung der von England ausgehenden Entwicklung. Man erfährt, dass die neue sozialistisch-demokratische Mehrheit durchaus gesonnen ist, das bekannte Programm einer vollständigen Abrüstung durchzuführen und allfällig bis zur Abschaffung eines widerstrebenden Herrenhauses fortzuschreiten. Von diesen Sozialisten sind unsere Militaristen natürlich weniger erbaut!

Nach Mitteilungen aus bester Quelle gestalten sich die dänischen Abrüstungspläne folgendermassen:

„Armee und Flotte werden in eine Grenzpolizei und Staatsmarine verwandelt, um Dänemark in Stand zu setzen, seine Pflichten als neutraler Staat und Mitglied des Völkerbundes in Uebereinstimmung mit den vorhandenen Regelungen zu erfüllen. Die neuen Einrichtungen werden dem Ministerpräsidenten untergeordnet. Das Kriegs- und Marineministerium werden abgeschafft. Die Festungen geschleift. Die allgemeine obligatorische Wehrpflicht aufgehoben. Alle Männer über 20 Jahre werden jährlich registriert. Wer weder für die Grenzpolizei noch für die Marine ausgebildet werden will, muß davon den Behörden Mitteilung machen. Von den übrig bleibenden tauglichen Männern wird jährlich die für den Dienst notwendige Zahl (1600) ausgezogen. Freiwillige militärische Verbände sind untersagt.“

Die vereinigte Stärke der Grenzpolizei und Marine soll 13,000 Mann betragen. Die Staatsmarine wird folgendermassen zusammen gesetzt sein: 6 Schiffe von nicht mehr als 8000 Tonnen, 24 Schiffe von nicht mehr als 3600 Tonnen, einige Minen- und Depotschiffe und 12 Kutter. Die jährlichen Kosten für beide Einrichtungen sollen von 50 bis 60 auf 17 Millionen herabgesetzt werden.

Im Laufe des kommenden Winters wird sich zeigen, ob die schwache konservative Mehrheit im Senat sich dem bestimmten, durch die Wahlen vom 24. April geäußerten Willen des Volkes zu widersetzen gedenkt. Sollte das der Fall sein, dann wird die grosse Verfassungsschlacht beginnen, die von den beiden demokratischen Parteien unter der Losung: „Abschaffung des Senates!“ ausgefochten werden wird. Ueber ihren schliesslichen Ausgang kann kein Zweifel sein.“

Werfen wir noch einen raschen Blick auf die übrige Welt, so hat dieser Monat wenig Neues gebracht. In Asien geht der Kampf zwischen der „Weltrevolution“ und der „Weltreaktion“ vorläufig weiter. Er steht in China wie in Afghanistan hinter dem Bürgerkrieg. Im Osten und Südosten Europas nimmt ebenfalls das alte Spiel seinen Fortgang: Mussolini mit Ungarn gegen die Kleine Entente, diplomatische Schritte der

Kleinen Entente in Budapest, mächtige von Mussolini geförderte Kriegsrüstungen Ungarns; der Faschismus im allgemeinen gegen den Sozialismus und die Demokratie, in Oesterreich als latenter Krieg zwischen den „Heimwehren“ und dem „Republikanischen Schutzbund“ besonders viel zu reden gebend; dazu die politischen Greuel überall und das Gären des Minderheitenproblems.¹⁾ Im Elsass siegen die „Autonomisten“, in Belgien die ihnen verwandten flämischen „Aktivisten“. Hierin äussert sich das Moment der nationalen „Selbstbestimmung“, das den andern Pol der Einheitsbewegung der Zeit bildet. Man denke an das Spencersche Gesetz der „Integration“ und „Desintegration“.

In Paris aber ist die Reparationskonferenz nun doch zu einem Abschluss gekommen, der, wie wenigstens vorgegeben wird, auf allen Seiten „befriedigt“. Es fehlt uns die Kompetenz, um die wirtschaftlichen und die mit diesen verbundenen politischen Folgen dieser „Liquidation des Weltkrieges“ zu beurteilen. Wenige werden dafür das Wissen und das Ingenium haben. Sicher ist bloss, dass in diesem Ereignis die Vorherrschaft des Geldes und der Wirtschaftsinteressen in unserer „Kultur“ zum Ausdruck kommt. Sehr zu bedauern bleibt, dass nicht alle Staaten zu diesem Einheitswerk (es sollte ja ein solches sein!) beigezogen wurden.

Der Bericht der Experten über den Owen Young Plan, der nun den Dawesplan ersetzen soll, ist, in diesem Lichte betrachtet, ein höchst merkwürdiges Dokument der Weltbewegung und zwar ein hochwichtiges. Nur ein Mensch, der zugleich ein ökonomisches und ein politisches Genie wäre, könnte seine Tragweite ganz übersehen. Und als ganz besonders symbolisch bedeutsam hebt sich aus dieser neuen Welt die Weltbank heraus, die sozusagen ihren Eckstein bildet. Sie kann vielleicht auch eine Zitadelle des Kapitalismus und ein Zentraltempel der Mammonismus werden.

Es scheint mir im übrigen nicht unwahrscheinlich, dass sich auch auf diesem wirtschaftlichen Wege eine gewisse Einigung Europas, ja der ganzen Welt vollzieht, auf die allerdings kein Verlass wäre, wenn es bei ihr allein bliebe. Der Zwiespalt wird nun immer mehr auf das soziale Gebiet im weitesten Sinne („Rassenfragen“ inbegriffen) vorrücken.

Das Zustandekommen dieses Ergebnisses scheint vorwiegend das Werk der Amerikaner zu sein. Diese haben sich sogar zu der edlen Handbewegung entschlossen, die der Verzicht auf 50 Millionen Dollar Besatzungskosten bedeutet — was für sie bloss ein Trinkgeld ausmacht! Es bleibt im übrigen die Tatsache eines unerhörten, durch viele Jahrzehnte gehenden Kriegstributes des verarmten Europa an das unermesslich bereicherte Amerika. Nach den nicht aufgehobenen Gesetzen der Weltordnung wird dieser Tribut Amerika wenig Segen bringen. Und er wird sicher nicht viele Jahrzehnte andauern!

2. Militarismus und Antimilitarismus, Giftgas, Völkerversöhnung.

Wenn wir von dieser weltpolitischen Entwicklung her zu dem üblichen Hin und Her des Kampfes zwischen den zwei Welten gelangen, so ist aus dem Umschau-Monat etwa folgendes hervorzuheben.

In Cleveland in den Vereinigten Staaten hat sich ein Unheil ereignet, das eine ähnliche Bedeutung hat wie die vor einem Jahre geschehene Hamburger Giftgaskatastrophe. In einem Spital sind giftige Gase explodiert. Etwa 125 der Insassen werden sofort getötet, viele andere schwer verletzt. Die Giftgase entfalten ihre ganze, von unsern Militaristen so viel gerühmte Humanität. Scheinbar Gerettete fallen plötzlich um und sterben in ein paar Minuten. Ihr Gesicht wird blau oder schwarz. Andern versucht man

¹⁾ Dieses wird nun trotz seiner aufschiebenden Behandlung an der Madrider Tagung des Völkerbundes sicher in rascheren Fluss geraten.

Sauerstoff einzupumpen, aber die Lunge ist von den Gasen ganz zerfressen und alle ärztliche Kunst hilflos. Also wieder ein Memento an das, was unserer Welt harrt, wenn sie nicht hören will.

Wenn im Angesicht einer solchen Sachlage das Internationale Rote Kreuz einen Aufruf erlässt, worin es um Geldmittel bittet, um einen wirk samen Schutz der Zivilbevölkerung vor den Giftgasen suchen zu können und sogar einen Preis dafür aussetzt, so haben viele das als eine arge Versündigung an der Aufgabe des Roten Kreuzes empfunden und darin die Gefahr einer Einlullung der Völker in trügerische Sicherheit erblickt. Wir bringen an anderer Stelle den Protest einer Reihe von antimilitaristischer Vereinigungen gegen ein solches Vorgehen einer Institution, die selbst gegen Giftgase nur Proteste kennen sollte.

Von diesen Giftgasen möchten freilich unsere Militaristen am liebsten nichts hören und hören lassen. Sie sind ihnen äusserst unbequem. Inzwischen bedienen sie selbst sich ihrer in gemeinster Form. Da die in Oberstenkreisen geplante Gesetzgebung gegen die Antimilitaristen wenig Aussichten hat, so versucht man es vorläufig auf andere Weise. Die Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich hat zu diesem Zwecke eine „Presse-Korrespondenz“ gegründet. Diese lässt unter der den Sachverhalt verhüllenden Chiffre P. K. einen Artikel durch die Presse gehen, der neben absurden Behauptungen über den Giftgaskrieg (z. B. einer Umdichtung der Hamburger Katastrophe in einen Beweis für die Harmlosigkeit der Giftgase) vor allem die elendesten Verleumdungen gegen die so unbequeme Frl. Dr. Wocker und den Sekretär der „Zentralstelle“ enthalten. Das sind die Waffen dieser Vertreter der „nationalen Ehre“.

Inzwischen hat im schweizerischen Nationalrat wieder eine Abrüstungsdebatte stattgefunden, diesmal in Anknüpfung an die Ratifikation des Kellogg pakt e s. Die sozialdemokratische Fraktion liess durch Nationalrat Huber eine Motion stellen, die dem Rat Gelegenheit geben sollte, zu zeigen, wie weit es ihm mit dem Kellogg-Pakt ernst sei. Die Motion lud den Bundesrat ein, zu prüfen, ob nicht auf Grund der neuen Lage auch in der Schweiz eine Abrüstung möglich sei. Die Probe fiel so deutlich als möglich aus. Auch nur die Prüfung dieser Frage lehnte der Rat mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten und zweier Outsider ab. Die ganze tiefe Unwahrhaftigkeit der Stellung, in die unsere Um-jeden-Preis-Militaristen geraten sind, trat zum so und so vielen Male zu Tage und Herr Motta repeteierte mit abnehmendem Schwung seine Bern-Rede! ¹⁾

¹⁾ Ich kann mir nicht versagen, eine Aeusserung Dr. Hoppelers (der es fertig brachte, gegen den Kellogg-Pakt zu stimmen) hierher zu setzen („Ev. Volkszeitung“ Nr. 24). Wenn das stimmt, was Dr. Hoppeler erzählt, dann spricht es nicht gegen den Kellogg-Pakt, wohl aber sagt es sehr viel über ihn selbst, unsere Nationalräte und die Schweizer!

„Mittwoch Vormittag: Kellogg - Pakt! Soll ich viel darüber schreiben? Soviel will ich sagen? Kein Mensch glaubt an die Wirksamkeit dieser neuesten Kriegssächtung, die doch im Grunde ganz einfach ein Instrument der amerikanischen Politik ist; und doch stimmte jedermann dafür. Ich habe während der Kellogg-Debatten im Saale herum einige Stichproben gemacht. Zu einem, der während der feurigen Rede von Bundesrat Motta ruhig an seinem Platze sass und Zeitungen las, sage ich: „Wie, Sie sitzen gleichgültig hier, anstatt dem gewaltigen Aufgang der Kellogg-Sonne beizuwohnen?“ Knurrende Antwort: „Das ist keine Sonne; das ist nicht einmal ein Mond!“ Ich interpelliere den zweiten. „Eine grosse Kinderei“, lautet sein Urteil. Eine ostschweizerische freisinnige Grösse frage ich: „Halten Sie auch dafür, dass dieser Pakt die Rettung der Welt bedeute?“ Antwort: „Ja, gewiss; aber nur bis zum nächsten Krieg.“ Es kommt eine führende Grösse der Katholisch-Konservativen

Was im übrigen den Kellogg-Pakt betrifft, so erwahrt sich unsere vor Jahren gemachte Voraussage, dass er zwar augenblicklich (vor einigen Jahren!) wenig bedeute, aber mit der Zeit eine grosse Wichtigkeit bekommen könne. Wir müssen die Waffe, die man uns damit in die Hand gegeben hat, benützen. In welchem Sinne das geschehen kann, zeigt folgender Artikel der „Neuen Generation“ (1929, Heft 4/5):

„Aus dem Pariser internationalen Pakt zur Aechtung des Krieges sind, nach seiner Ratifizierung durch die beteiligten Staaten, dreierlei Konsequenzen zu ziehen:

Die allgemeine Abrüstung.

Die Einbauung der Grundidee des Pakts in die Verfassungen der einzelnen Staaten (Beseitigung des Rechts zur Kriegserklärung; Erklärung des Kriegs zum Verbrechen).

Die Einfügung von Paragraphen gegen Störung des Völkerfriedens in die Strafgesetzbücher; analog den Bestimmungen gegen Landfriedensbruch: Bestimmungen gegen Weltfriedensbruch.

Die Gruppe Revolutionärer Pazifisten hat Ende vorigen Jahres strafrechtliche Bestimmungen gegen Weltfriedensbruch ausgearbeitet, und sie brachte ihren Entwurf als Antrag beim Deutschen Friedenskartell ein. Das Deutsche Friedenskartell betraute mit der Prüfung des Entwurfs eine Kommission, die aus Hellmuth v. Gerlach, Gertrud Baer, Professor Paul Oesterreich, Justizrat Johannes Werthauer und dem Urheber des Entwurfs, Dr. Kurt Hiller, bestand. Der Entwurf wurde, mit geringfügigen Änderungen, von der Kommission einstimmig angenommen und fand dann auch die Zustimmung des Kartellpräsidiums. Er wurde am 4. Januar 1929 von Professor Quidde, namens des Deutschen Friedenskartells, dem Strafrechtsausschusse des Reichstags zugeleitet.

Nach diesem Entwurf soll in einem besonderen Abschnitt des neuen Strafgesetzbuchs mit Strafe bedroht werden:

1. Wer einem ausländischen Staat oder Staatenbund den Krieg erklärt oder im Widerspruch zum Völkerrecht kriegerische Handlungen anordnet oder eröffnet.

2. Wer an völkerrechtswidrigen kriegerischen Handlungen freiwillig teilnimmt.

3. Wer in Versammlungen oder in Druckschriften zum Krieg gegen einen ausländischen Staat oder Staatenbund aufreizt.

4. Wer durch Fälschung oder Verfälschung Schriften, Zeichnungen oder andere Gegenstände in der Absicht herstellt, sie in einer den Völkerfrieden gefährdenden Weise zu verwenden, oder wer wissend, dass sie gefälscht oder verfälscht sind, sie verwendet.

5. Wer einen Deutschen mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt oder mit gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Nachteilen zum Eintritt in eine militärische Organisation oder Formation nötigt oder andere zu einer solchen Nötigung auffordert.

an die Reihe: „Sie werden wohl auch ja stimmen?“ „Ach wissen Sie, nützen tut natürlich dieser Pakt nichts; aber schliesslich schadet er ja auch nichts!“ Ein führender Sozialdemokrat: „Die grösste Heuchelei, die man sich denken kann.“ Ein Radikaler: „Es ist keine Aufrichtigkeit dabei.“ Und lachend ein freisinniger Welscher: „Igg glaube ggaine Wort an alle diese Sagge!“ Trotzdem bei der Eintretensabstimmung: Einstimmiges Ja, mit Ausnahme der Kommunisten, die nein stimmten, und unsere Wenigkeit, die sich der Stimme enthielt. Ist das ehrliche Politik? Und kann aus solcher Politik Gutes kommen? In der Schlussabstimmung blieb dann auch der katholische Basellandschaftler Blarer trotz Zurufen seiner Fraktionsgenossen ostentativ sitzen, während Gelpke mit Nein stimmte.“

Verbrechen nach Ziffer 1 sind mit der grössten Freiheitsstrafe zu bedrohen, die das Gesetz kennt.

Es fragt sich, ob und wie der Strafrechtsausschuss des Reichstags einen gesetzgeberischen Gedanken aufnehmen wird, der zwar nichts als die logische Schlussfolgerung aus dem Inhalt eines völkerrechtlichen Abkommens ist, das der Reichstag selbst ratifiziert hat, der aber weder von den Parteien stammt noch von der amerikanischen Regierung!“

An der Berner Diskussion war interessant, dass wieder das Argument auftauchte, das aller Wahrscheinlichkeit nach in der nächsten Zeit eine grosse und verhängnisvolle Rolle spielen wird: dass unser *Milizsystem* der eigentliche Weg zum Frieden sei, den alle Welt gehen müsse, wobei es natürlich unsere Aufgabe wäre, es recht liebevoll auszubauen. Dass man sich für diese Behauptung vor allem auf *Sozialisten* berufen konnte (Boncour, de Brouckère) war das Bittere an der Sache. Wir haben gegen diese Gefahr von der „Zentralstelle“ aus neuerdings eine grosse und andauernde Aktion unternommen.

Ungefähr diese Art Leute wird (Ausnahmen abgesehen) wohl *Herriot* zugejubelt haben, als er jüngst in Zürich vor einer tausendköpfigen Versammlung über die Versöhnung von Deutschland und Frankreich sprach. Dem Chronisten war es infolge notgedrungener Abwesenheit von Zürich nicht möglich, dieses Ereignis mitzuerleben.¹⁾ Er freut sich über Herriots Auftreten und Erfolg, aber was soll man von diesen seinen Zuhörern halten, die über seine Versöhnungsrede in Ekstase geraten, die aber weit-aus zum grössten Teil in Wut gerieten, wenn man ihnen die Abschaffung unseres Heeres zumutete, dessen Notwendigkeit sie doch stets mit den schlechten Kerlen jenseits der Grenzen begründen? Eine Heuchelei mehr! Und in bezug auf diese ewige Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich muss ich einmal offen erklären: Ich fürchte, man versöhne sich so oft und so gründlich, dass ein Krieg dadurch fast notwendig werde.

Viel verheissungsvoller ist die sich mehrende Gewissheit, dass *Hoover* auf seine Art eine ernsthafte Friedenspolitik betreiben will. Im schärfsten Widerspruch dazu steht die, von ihm freilich nicht verschuldete Tatsache, dass Frau *Rosica Schwimmer*, der bekannten ungarischen Pazifistin, durch Entscheid des obersten Gerichtshofes endgültig die Einbürgerung verweigert worden ist, weil sie, die Frau (!), die Erklärung abgegeben hatte, dass sie es ablehnen müsste, für die Verteidigung ihres neuen Vaterlandes *Waffen zu tragen*. Da wird Hoover vor der eigenen Tür wacker zu kehren haben.

Erfreulich ist übrigens, dass der Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof nun beschlossene Sache zu sein scheint.

3. Soziales und Sozialistisches.

Der Kommunismus hat von Moskau neue „Richtlinien“ bekommen, die zu einer Verschärfung seiner Taktik auffordern. Die Berliner Ereignisse scheinen bereits eine Anwendung davon gewesen zu sein. Bei uns soll infolge davon der 1. August wacker kommunistisch ausgenützt werden. Nichts könnte unserem Bürgertum willkommener sein, und der ausgeleierte, in Phrase und Festhumbug versimpelte 1. August kann eine solche Auffrischung auch brauchen. Dass eine Reihe von kommunistischen Radikalinski durch diese neuen Weisungen zu halben Bourgeois gestempelt worden sind (und solche sind sie ja auch!) entspricht den alten Gesetzen solcher Bewegungen.

Der Faschismus in Italien aber richtet unter dem Namen einer „Spezialdienst-Reserve“ eine richtige terroristische Geheimpolizei („Tscheka“) ein. Gewiss weil er sich seiner Herrschaft gar so sicher fühlt! Er gesteht

¹⁾ Doch hat er die gedruckte Rede bereits gelesen.

auch zu, dass er mit seinen faschistischen Gewerkschaften trotz aller Nachhilfe mit Rizinusöl oder Zuckerbrot doch die sozialistische Arbeiterschaft nicht gewonnen hat.

Ganz böse Berichte kommen fortwährend über den Stand der Landwirtschaft, besonders in einigen Teilen Deutschlands. Es scheint vor allem an Absatz der Produkte und an Betriebskapital zu fehlen. Eine Internationale Landwirtschaftskonferenz in Bukarest, an der Professor Laur offenbar eine grosse Rolle spielte, suchte Abhilfe besonders für die erstere Not.

Auf der Arbeitskonferenz in Genf wurde sklavenähnliche Zwangsarbeit als an mancherlei Orten noch fortdauernd festgestellt und gegeisselt.

4. Kirchliches.

Dass die Lateranverträge für das Papsttum eine schwere moralische Niederlage bedeuten, wird mit jedem Tag klarer. Der Wortwechsel zwischen Papst und Duce, der einen sehr scharfen und höhnischen Ton annahm und später nur wieder ein wenig verzuckert wurde, ohne dass dadurch die Wirklichkeit der Dinge geändert worden wäre, beleuchtet den Sachverhalt mit aller Deutlichkeit. Den Schlüssel zu diesem schweren Fehlgriff des Vatikans bildet der Ausspruch des Papstes, dass er mit dem Teufel in Unterhandlungen trate, wenn er von ihm Vorteile für die christlich-kirchlichen Bestrebungen erlangen könnte. Ein solches Wort ist eine Kirchengeschichte in nuce!

Dafür soll man in Frankreich bei einer Feier zu Ehren der Jungfrau von Orleans in dieser Stadt wieder die „Papsthymne“ gesungen haben. Und in Mexiko soll der Kirchenfrieden wirklich vor der Türe stehen. Auch das preussische Konkordat sei so ziemlich unter Dach.

Der Weltbund der reformierten Kirchen soll (zum zweiten Mal) vom 18. bis 27. Juni in Boston stattfinden.

Gegen unsern Freund, Pfarrer Eckert in Mannheim, ist wegen seinen scharfen Aeusserungen gegen die Kirchen, besonders ihre „Liebstätigkeit“, ein Disziplinarverfahren eröffnet worden. Wir werden darauf zurückkommen.

Nicht ohne allgemeines Interesse sind die Vorgänge, die sich in der aargauischen Gemeinde Safenwil abspielen. In dieser durch die Wirksamkeit Karl Barths bekannt gewordenen Gemeinde amtet ein junger Pfarrer, der sich zum Sozialismus bekennt und auch nicht gerade in der Verherrlichung der Armee eine Hauptaufgabe der Vertretung des Evangeliums erblickt. Gegen ihn erhob sich eine immer schärfer werdende Opposition des industriellen Gemeindegewaltigen und seines Anhangs, die sich bis zum Austritt aus der Landeskirche und zur Bildung eines eigenen „Kultusvereins“ entwickelte, dem ein Pfarrer aus einer andern Konfession sich zur Verfügung stellte. Die Sache schien kritisch zu sein, da diese Ausgetretenen auch die stärkste Steuerkraft der Gemeinde repräsentieren. Man weiss ja, was das bedeutet! Und nun ist geschehen, dass trotzdem der so hart angefochtene Pfarrer mit grosser Mehrheit wiedergewählt worden ist. Ganz und gar herrschen in der Schweiz doch noch nicht die neuen Landvögte.

5. Schweizerisches.

Von spezifisch schweizerischen Begebenheiten dürfen diesmal zwei erfreuliche genannt werden.

Das ist einmal das Ergebnis der Petition um das Frauenstimmrecht. Es ist günstiger ausgefallen, als viele erwartet hatten. Rund 250,000 Schweizer, davon etwa 80,000 Männer, haben ihre Unterschrift für diesen notwendigen Ausbau der Demokratie gegeben. Die Opposition unseres offiziösen schweizerischen Katholizismus (der dafür Spielbanken und Branntwein unter seinen Schutz nimmt) hat dieses Ergebnis nicht zu verhindern vermocht. Die Fabel, dass die Frauen selbst dieses Recht nicht wollten, ist damit widerlegt.

Woher mag wohl dieser Umschwung kommen? Vor allem doch wohl aus der Empfindung vieler Frauen, dass es mit dem öffentlichen Wesen übel stehe und ihr Eintreten notwendig sei. Interessant war die Mitteilung einer der Führerinnen der Bewegung, dass man die Unterschrift der Frauen am leichtesten bekommen könnte, wenn man ihnen erklärte, das Stimmrecht würde den Frauen ermöglichen, gegen Krieg und Alkohol und für die Erziehung etwas Rechtes zu tun.

Im Bundeshaus sind die Frauen mit ihren Unterschriftenpaketen sauer-süß empfangen und mit den dort üblichen amtlichen Phrasen abgespeist worden. Während man in andern Parlamenten die Ritterlichkeit gehabt hätte, sie in voller Sitzung zu empfangen, wurden sie im Lande der Gertrud Stauffacher in einem Kommissionsstübchen „erledigt“. An schlechten Witzen der Herren wird es nicht gefehlt haben. Doch scheinen die Frauen — wenigstens viele von ihnen — die Genügsamkeit zu teilen, die in der „ältesten Demokratie“ üblich geworden ist. Sobald ein Magistrat von seiner Wolkenhöhe herab ein paar nicht allzu unfreundliche oder allzu dumme Worte spricht, so sind die Söhne und Töchter Tells ganz hin. Wenn man aber so weit geht, den bescheidenen Demonstrationszug der Frauen zum Bundeshaus als „Bittgang“ zu entschuldigen, so ist das schon Servilismus. Möchten die Frauen bald davon loskommen! Leider wird der Berner Empfang die Frauen nicht davon abhalten, in ihrem Hauptorgan auch künftig gerade die Politik dieses Bundesrates vertreten zu lassen. Doch davon und von allerlei anderem, das damit zusammenhängt, später einmal. Für heute soll diese Sache als eine der wenigen schweizerischen Herzstärkungen dieser Periode mit Freuden anerkannt sein.

Sehr erfreulich ist ferner, dass eine grosse Volksversammlung in Bellinzona sehr offen und energisch mit dem F a s c h i s m u s und seinen schweizerischen Freunden mit oder ohne Amt, besonders mit Bundesrat Motta, ins Gericht gegangen ist. Diese italienischen Eidgenossen haben noch Blut in den Adern.

Soll ich vielleicht noch den schweizerischen Tag der sogenannten r a - d i k a l - d e m o k r a t i s c h e n (das heisst: konservativ-reaktionären) Partei nennen, und zwar als e r f r e u l i c h e s Zeichen, insofern, als er sich genötigt sah, ein wenig in sozialer Gesinnung zu schauspielern, was man als Symptom einer Aenderung des politischen Wetterstandes betrachten könnte? Meinetwegen!

6. Kulturelles und Unkulturelles.

Nachdem wir vor kurzem die d e u t s c h e n Ausgaben für Alkohol und Verwandtes durch Zahlen illustriert, soll es nun mit den e n g l i s c h e n geschehen, allerdings nur in Bezug auf den A l k o h o l . In England wurden 1928 5764 Millionen Mark für Alkohol ausgegeben (1927 noch etwas mehr, nämlich 5976 Millionen Mark, also fast 6 Milliarden). Da die Bevölkerung des Vereinigten Königreiches rund 44,400,000 Seelen zählt, werden rund 130 Mark jährlich auf den Kopf für alkoholische Getränke ausgegeben. Die Steuern auf Alkohol machen 2483 Millionen Mark aus, zu denen noch 90 Millionen für Lizenzen an Spirituosenhändler kommen. Solchen Zahlen gegenüber ist es gewiss eine sehr berechtigte Demonstration, wenn die englische Botschaft in Washington freiwillig auf das Recht der Exterritorialität verzichtet und den Alkohol aus ihren Räumen verbannt.

Neben dem Alkohol spielen andere Rauschgifte eine wachsende Rolle. In der Nähe von Wien wurde letzthin eine Stätte entdeckt, wo eine Gesellschaft moderner „Lebmänner“ jahrelang Orgien feierte, deren Element das K o k a i n war. Dergleichen gibt es wohl in der heutigen Welt viel.

In die Nachbarschaft solcher Erscheinungen gehört die Tatsache, dass in Paris gegenwärtig nicht weniger als 128 B a n q u i e r s wegen unlauteren Operationen gefangen sitzen und in Berlin der Sohn S t i n n e s wegen Riesenbetrug vor Gericht steht. In L i m o g e s ist es zu einem völligen Volksauf-

stand gekommen, weil einen neureichen Mörder und „Lebemann“ schlimmsten Stils nicht das Todesurteil getroffen hat.

In Mecklenburg-Strelitz dagegen hat sich herausgestellt, dass an jenem russischen Gefangenen Jakubowsky wirklich ein Justizmord im Vollsinne des Wortes begangen worden ist. Eine neue Warnung vor der Todesstrafe!

In Wien fand ein internationaler Tierverschutzkongress statt. Pferde, Hunde, Katzen, Hausvögel bewegten sich in langem Demonstrationszug. Daran hätte wohl Julie Schlosser Freude gehabt, auf deren in der „Christlichen Welt“ (1929, Nr. 1 und 2) erschienenen Aufsatz „Wir und die Kreatur“ bei diesem Anlass aufmerksam gemacht sei.

Immer dringender nötig ist aber der Menschen schutz. Und zwar besonders vor dem modernen Strassenteufel. In der Schweiz ist nun die Zahl der Todesfälle, die das Auto verschuldet, auf mehr als einen jeden Tag gestiegen, wozu natürlich die drei- bis vierfache Zahl von schwer Verletzten kommt. In der grossen Mehrzahl der Fälle ist unsinniges Fahren, oft durch ganze oder halbe Betrunkenheit veranlasst, Schuld an dem Unheil. Aber mit einem Fatalismus, der schon ein psychologisches Rätsel ist, willigt die Masse in diesen Bluttribut an einen modernen Moloch. Letzthin hat in Zürich ein solcher Motorbesessener die zwei Knaben einer Proletarierfamilie auf einmal überfahren und getötet. Wenn das der Sohn eines Redaktors der „Neuen Zürcher Zeitung“ gewesen wäre, dann hätte es vielleicht einmal einen Anlauf zu gesetzlicher Verhinderung dieses unerhörten Frevels gegeben, so aber bleibt bei einer kurzen Aufwallung des „Volkszorns“, um die sich diese Autogesellschaft herzlich wenig schert und einer sicher ebenso unschädlichen Motion im Stadtrat. Man sollte annehmen, dass besonders der Sozialismus als Sprecher des Proletariates, dessen Kinder hauptsächlich die Opfer dieses Molochs sind, sich rege. Vergebliche Erwartung! Die Vergötterung des „technischen Fortschrittes“, der diese Kreise beherrscht, und andere Umstände lähmen jede Aktion der Menschlichkeit. Es ist übrigens ja nicht nur das nackte Leben selbst, das tagtäglich durch diese unerhörte Verhöhnung aller menschlichen und göttlichen Ordnung gefährdet wird, auch die Nachtruhe wird durch diesen von seinen Schmäusen und Trinkereien (oder Schlimmerem) heimkehrenden Autopöbel für ganze Quartiere und ganze Gegenden, besonders in der „schönen“ Jahreszeit, Nacht für Nacht verstört. Um von allem andern zu schweigen! Sollte wirklich nicht mehr genug Gottesfurcht und Menschenliebe, Mut, Glaube, Freiheitssinn, Demokratie unter uns sein, dass endlich der Widerstand gegen diesen Dämonenkultus erwachte?

13. Juni.

L. R.

Die Abrüstungspolitik der englischen Arbeiter-Regierung. Wir geben zur Charakteristik der englischen Arbeiter-Regierung einiges aus ihrer Programmschrift („Labour and the Nation“) wieder, die im Namen der Partei von Macdonald herausgegeben worden ist. Und zwar wollen wir uns diesmal auf die Stellen beschränken, welche von ihrer Abrüstungspolitik handeln, uns vorbehaltend, ein andermal mehr solche zu bringen, die ihre innere Politik und ihren Sozialismus beleuchten.

„Wir wirken mit den Arbeiterbewegungen und sozialistischen Organisationen anderer Länder zusammen und unterstützen die Bildung einer Völkerverbindung für die Aufrechterhaltung von Frieden und Freiheit, für die Schaffung eines geeigneten Apparates zur Ordnung und Beilegung von internationalen Streitigkeiten durch Vermittlung und Schiedsgericht und für eine durchführbare internationale Gesetzgebung.“ (Parteistatuten 1918.)

„Mehr als irgend eine andere Nation lebt Grossbritannien von seinen internationalen Beziehungen. Da es gleichzeitig ein Teil von Europa und doch von diesem getrennt ist, da es weder abseits in einsamer Isolierung lebt, noch mit den Augen bloss auf seine Grenzen gerichtet, ist es in einer ganz

einzigartigen Lage, um seinen Beitrag an die Sache des Völkerfriedens zu leisten. Eigeninteresse und menschheitliche Gesichtspunkte verlangen von ihm gleichmässig, dass es sich zu der Höhe der Verantwortlichkeit erhebe, die seine Lage ihm auflegt . . .“.

„Die Arbeiter-Partei gedenkt ihre Macht zu gebrauchen, um Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit zu schaffen, durch die Entfernung der letzten Ursachen internationaler Streitigkeiten aus dem Leben der Völker, durch Vermittlung und alle Möglichkeiten umfassende Schiedsgerichtsbarkeit, durch Verzicht auf den Krieg als ein Mittel nationaler Politik, durch politische und ökonomische Kooperation vermittelst des Völkerbundes, und durch gegenseitige Abmachungen mit Staaten, die nicht Mitglieder des Bundes sind.“

„Ein Komitee für die nationale Verteidigung hat schon lange bestanden, um das Kabinett in Fragen der Strategie und militärischen Organisationen zu beraten. Aber trotzdem die Probleme des Friedens für die Nation lebenswichtiger sind als die des Krieges, haben die kapitalistischen Regierungen es bisher nicht für nötig gehalten, den ersteren die gleiche unablässige Aufmerksamkeit und stetige Vorbereitung zu widmen, die sie den letzteren gewährten. Die Arbeiter-Partei wird es sich angelegen sein lassen, dieses Versäumnis unverzüglich gutzumachen. Sie wird eine ständige Organisation schaffen, durch welche wissenschaftliche Erkenntnis und technische Geschicklichkeit aufgeboten werden, um die Organisation der Industrie zu verbessern, den wirtschaftlichen Ertrag zu vermehren und die ganze Lebenshaltung des Gemeinwesens zu erhöhen.“

„In den auswärtigen Angelegenheiten vertritt die Arbeiter-Partei den Standpunkt, dass die Lebensinteressen der Welt, die wirtschaftlichen wie die politischen, die gemeinsamen Interessen aller Völker sind. Sie glaubt, dass im allgemeinen der Gewinn einer Nation aller Nationen Gewinn und der Verlust einer Nation aller Nationen Verlust sei. In Verfolgung der logischen Konsequenzen dieses Standpunktes, verwirrt die Arbeiterpartei ganz und gar die Grundsätze der alten Diplomatie und die Politik, welche vor dem Kriege die internationalen Beziehungen beherrschten. Diese Grundsätze nahmen an, dass das, was für eine Nation Gewinn sei, für alle andern Nationen notwendigerweise Verlust sein müsse, und dass jeder Staat beständig seine eigenen materiellen Interessen auf Kosten anderer Völker wahren müsse, wenn nötig durch Trug oder Gewalt. An Stelle von Erregung von Konflikten und Anwendung von Gewalt will die Arbeiter-Partei durch internationale Zusammenarbeit Frieden schaffen.“

„Das ganze Gebäude des Friedens und einer auswärtigen Politik der Zusammenarbeit muss fest auf die Grundlage des Völkerbundes gestellt werden. Die Arbeiter-Regierung wird durch die Organisation des Bundes mit allen andern Regierungen zusammenarbeiten, um die gemeinsamen Interessen der Welt zu fördern. Sie wird diese Organisation benützen, um friedlich alle internationalen Streitigkeiten beizulegen, um was für Interessen und Mächte immer es sich handeln möge. Mit dem Beistand der Regierungen der Dominions, deren Beteiligung an der auswärtigen Politik die Arbeiter-Partei aufs wärmste begrüßt, wird sie den ganzen Einfluss des Britischen Reiches benützen, um eine möglichst vollständige Anwendung und weitere Entwicklung des Bundes zu sichern, auf dass alle Organe des Bundes, die politischen, ökonomischen und technischen, die praktischen Ergebnisse einer kraftvollen Aktivität erreichen mögen.“

Auf diese Weise soll das Haus des Friedens und der Arbeiterpolitik auf das Fundament des Völkerbundes gebaut werden. Es soll getragen sein von folgenden sechs Grundsätzen, die man die sechs Pfeiler des Friedens nennen könnte.

1. Der Verzicht auf den Krieg. Der erste Pfeiler des Friedens besteht in einer Massregel, zu welcher die Arbeiterpartei schon lange gedrängt

hat. Es ist, um den Ausdruck zu gebrauchen, der neuerdings durch die Regierung der Vereinigten Staaten üblich geworden ist, der durch einen internationalen Vertrag ausgesprochene vollständige Verzicht auf das Recht, den Krieg als Mittel nationaler Politik zu gebrauchen. Er ist eine notwendige Ergänzung und Vervollkommnung des Völkerbundspaktes. Er wird eine feste Grundlage für friedliche Beziehungen und Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten bieten.

2. Abrüstung. Der zweite Pfeiler ist die Abrüstung. Es ist die Politik der Arbeiter-Regierung, Grossbritanniens Verpflichtungen durch ein internationales Abkommen über ein radikales Abrüstungsprogramm auszulösen. Der Zweck einer solchen Politik ist nicht, die Regierung in den Stand zu setzen, so wohlfeil als möglich doch die Macht zu behalten, ihre Ziele mit Waffengewalt zu erreichen, sondern überhaupt das Element der Gewalt aus den internationalen Beziehungen zu tilgen. Die Arbeiter-Regierung wird daher nicht zufrieden sein, bis alle Nationen gegenseitig übereingekommen sind, ihre Rüstungen auf das Minimum zu reduzieren, das für die Aufrechterhaltung der nationalen und internationalen Ordnung notwendig ist, und bis die scheußlichen modernen Zerstörungswerkzeuge, die geradezu die Existenz der westlichen Zivilisation bedrohen, vollständig geächtet und zerstört sind.

3. Schiedsgericht. Der dritte Pfeiler ist eine umfassende internationale Schiedsgerichtsbarkeit. Eine Arbeiter-Regierung würde die fakultative Klausel unterzeichnen, was die Pflicht einschliesst, alle rechtlichen Streitigkeiten, in welche Grossbritannien verwickelt werden kann, dem Ständigen Internationalen Gerichtshof zu unterbreiten. Sie würde, falls dies als wünschenswert erschiene, das Angebot machen, allgemeine Schiedsgerichtsverträge, die sich auf alle Streitigkeiten ohne Unterschied bezügen, mit jedem Staate abzuschliessen, der bereit wäre, das gleiche zu tun.

Verzicht auf den Krieg, Abrüstung und Schiedsgericht sind nur die drei Seiten einer und derselben Politik; jede ergänzt und unterstützt die andere. Die Arbeiterpartei ist überzeugt, dass sie zusammen, mit den Bürgschaftern des Paktes verbunden, den Krieg aufheben und so die völlige Lösung des lebenswichtigen Problems der nationalen Sicherheit in Europa herbeiführen werden.

4. Wirtschaftliche Kooperation. Der vierte Friedenspfeiler ist wirtschaftliche Kooperation. Die Arbeiter-Partei erblickt in den wirtschaftlichen Beziehungen der Staaten und Völker die Sphäre, in welcher Zusammenarbeit ganz sicher die gemeinsamen Interessen besser fördern wird als Streit. Bei diesem Werke wird sie versuchen, von der durch den Völkerbund geschaffenen Internationalen Arbeitsorganisation so ausgiebigen Gebrauch als nur möglich zu machen. Sie wird entsprechend den Empfehlungen der Internationalen Wirtschaftskonferenz von 1927 versuchen, eine wirtschaftliche Zusammenarbeit aller Völker zu fördern. Durch internationale Zusammenarbeit und durch Beseitigung statt Vermehrung der Hindernisse für den Handel, wird sie den auswärtigen Handel ermutigen, von welchem die britische Industrie abhängt, und auf diese Weise zu der Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit beitragen, das heute unsere Exportindustrien beherrscht.

5. Öffentlichkeit. Der fünfte Pfeiler des Friedens ist Öffentlichkeit — die vollste Öffentlichkeit, sowohl im Parlament als im Rat, in der Versammlung und den andern Organen des Völkerbundes. Die Arbeiter-Regierung würde für alle internationalen Abkommen um die Zustimmung des Unterhauses einkommen und dafür besorgt sein, dass das Publikum über die Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten völlig informiert wäre.

6. Politische Zusammenarbeit. Der sechste Friedenspfeiler ist von äusserster Wichtigkeit. Es ist eine Politik von vorbehaltloser politischer Zusammenarbeit mit allen andern Völkern, Staaten und Regierungen der Welt. Die Tragweite einer solchen Politik ist sehr gross — sie erstreckt sich auf die nationalen, internationalen und imperialen Probleme. Sie schliesst

die Verwerfung aller besondern militärischen Bündnisse und Gruppen, die jetzt wieder den Frieden Europas bedrohen und ihre Ersetzung durch allgemeine Abkommen für eine „geregelte Sicherung“ gegen einen Angriffskrieg ein. Sie bedeutet die Aufhebung der imperialistischen Politik der Beherrschung und wirtschaftlichen Ausbeutung der schwächeren durch die stärkern Nationen, welche heute die Erhebung Asiens gegen Europa erzeugt und die vielleicht in Afrika eine noch schwerere Gefahr bilden wird. Sie bedeutet zum Beispiel einen ehrenhaften Versuch, einer Nation wie der chinesischen zu helfen, dass sie durch Zusammenarbeit mit dem Völkerbund zu politischer und ökonomischer Beruhigung gelange, und zwar nicht im Interesse von Finanzgruppen imperialistischer Mächte, sondern im Interesse des chinesischen Volkes und der ganzen übrigen Welt. Sie bedeutet die Regelung von bestehenden Fragen mit allen Völkern auf der Grundlage des gemeinsamen Interesses und nicht auf der Grundlage von Macht und Gewalt und einen wirklichen Versuch, den Völkerbund durch den Eintritt derjenigen Nationen, die jetzt noch beiseite stehen, zu einem allgemeinen zu machen.“ (Fortsetzung folgt.)

Unser Protest gegen das Rote Kreuz. „Durch die Zeitungen geht ein Aufruf, in dem Sie auf die Gefahren hinweisen, den der drohende Giftgas-krieg besonders für die Zivilbevölkerung bedeute. An Stelle des Schlusses aus dieser Tatsache, den man gerade von Ihnen erwartete: eines Aufrufes zum Krieg gegen den Krieg überhaupt, kommt die überraschende Aufforderung, dass Geldmittel gesammelt werden sollten, damit für einen genügenden Schutz der Zivilbevölkerung gegen den Giftgaskrieg gesorgt werden könne. Sie stellen sogar eine Preisaufgabe, die diesem Zwecke dienen soll. Ueber dieses Vorgehen müssen sich alle diejenigen im höchsten Grade wundern, die einerseits eine hohe Vorstellung von der Aufgabe des Roten Kreuzes haben, anderseits aber auch wissen, was der Gaskrieg bedeutet. Es muss den Leitern des Roten Kreuzes doch klar sein, dass auch in diesem Falle, und zwar in ungeheurem Masse, das Wort gilt, dass Verhütung besser ist als Gutmachung. Was aber den Gaskrieg anbetrifft, so ist es nicht nur die furchtbarste Verhöhnung des Kreuzeszeichens, sondern es ist auch der Gedanke an einen wirksamen Schutz dagegen eine sowohl tragische als lächerliche Utopie, mit welcher Menschen, die den ganzen Ernst dieser Sache kennen und noch dazu eine besondere Verantwortlichkeit haben, sich gar nicht einlassen dürfen. Sie haben doch gewiss von dem Kongress gegen den Giftgaskrieg vernommen, den die Frauenliga für Frieden und Freiheit vor kurzem in Frankfurt a. M. abgehalten hat. Dieser Kongress, an dem wissenschaftliche und militärische Fachmänner von der höchsten Kompetenz das Wort führten, ist zu dem ganz unzweideutigen Ergebnis gelangt, dass es einen ernsthaft in Betracht kommenden Schutz gegen den Giftgaskrieg für die Zivilbevölkerung nicht gibt. Vielleicht noch autoritatter für Sie ist aber die Ansicht der von Ihnen selbst eingesetzten Internationalen Kommission von Sachverständigen. Wenn man im Protokoll der vom 16. bis 19. Januar 1928 in Brüssel abgehaltenen Sitzungen dieser Kommission (im Wesentlichen wiedergegeben in der Monatsschrift deutscher Aerztinnen, März 1929) liest, was diese Sachverständigen vorzuschlagen wissen, so ist jedem Leser mit gesundem Menschenverstand klar, dass diese Vorschläge ebenfalls eines beweisen: es gibt einen solchen Schutz, der etwas wert wäre, vielleicht für die Soldaten, aber nicht für die Zivilbevölkerung. Die Zivilbevölkerung wäre, wenn der Giftgaskrieg über sie kommen sollte, verloren, wehrlos der Hölle ausgeliefert.

Im Angesicht dieser Sachlage müssen wir es als verhängnisvolle und unverantwortliche Täuschung der Völker erklären, wenn man in ihnen die Meinung weckt, als ob es einen Schutz gegen diese Gefahr gebe. Wir fühlen es dem gegenüber als Pflicht, gegen Ihr Vorgehen Verwahrung einzulegen

und statt zur Sammlung von Geld für Giftgasmasken aufzurufen, die Völker auf den einzigen wirklichen Schutz gegen den Giftgaskrieg hinzuweisen: die Verhinderung des Krieges selbst. Die Giftgasgefahr bekämpft im Ernste nur, wer gewaltig, Verstand, Herz und Gewissen der Völker ergreifend, in die Welt ruft:

Kein Krieg mehr!
Schweiz. Zentralstelle für Friedensarbeit.
Frauenliga für Frieden und Freiheit (Schweiz. Zweig).
Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Zürcher Lehrer.
Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer der Schweiz.

Wiederum verurteilt. Roger Willeumier, Bäcker in Chaux-de-Fonds, ist zum zweitenmal nicht in die Rekrutenschule gegangen. Das Divisionsgericht 2a in Neuenburg hat ihn dafür am 5. Juni zu 2½ Monaten Gefängnis verknurrt und ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für weitere 3 Jahre entzogen. — Am gleichen Tage, ein paar Stunden vorher, hatte der Nationalrat fast einstimmig den Beitritt zum Kellogg-Pakt beschlossen, „feierlich im Namen des Schweizervolkes“ den Krieg verurteilt! Weniger Feierlichkeit, dafür grössere Wahrhaftigkeit, wäre uns lieber. Ein Umstand bei diesem Gerichtsentscheid ist besonders skandalös. Der Verteidiger, Paul Gruber, Vizepräsident des Nationalrates, ersuchte das Gericht um Anwendung von Art. 45 des Militärstrafgesetzes, der dem Richter das Recht gibt, die Strafe zu mildern, wenn der Angeklagte aus achtungswerten Beweggründen gehandelt hat. Das Gericht aber entschied:

Dieser Artikel gibt dem Richter nur die Möglichkeit, achtungswerte Gründe anzuerkennen. Es ist aber nicht angezeigt, von dieser Möglichkeit in diesem Falle Gebrauch zu machen.“

Es ist nicht angezeigt, den zur Tat drängenden Abscheu vor dem Krieg als achtungswert anzuerkennen, — weil wir den Krieg offiziell und feierlich geächtet haben! So etwas nennt sich Rechtsprechung.

Auch Paul Kessler, Fabrikarbeiter in Steckborn, stand zum zweiten Mal vor Militärgericht. Seit vier Jahren verweigert er die Schiesspflicht und die Inspektion. 1925 wurde er dafür mit 6 Tagen Arrest disziplinarisch bestraft und im Oktober 1927 vom Militärgericht zu 3 Wochen Gefängnis und 1 Jahr Einstellung im Aktivbürgerrecht verurteilt. Das Divisionsgericht 6a in St. Gallen hat nun erneut am 17. Juni gegen ihn eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen und den Entzug der bürgerlichen Ehren für 1 Jahr verfügt. Die Richter haben in erfreulicher Weise versucht, den Angeklagten zu verstehen. Sie haben rückhaltlos die Wahrhaftigkeit, die Ehrlichkeit der Ueberzeugung anerkannt und daher vom Milderungsrecht des Artikel 45 Gebrauch gemacht. Leider hat auch das St. Galler Gericht trotzdem nicht den Mut gefunden, als erstes von der bisher stets befolgten „grundätzlichen Gerichtspraxis“ des Entzugs der Ehrenrechte abzuweichen. Einen schroffen, irritierenden Ton in die Verhandlungen brachte einzig die Replik des Anklägers, Major Lenzlinger-St. Gailen, der das Wort von Generaloberst von Seeckt zitierte:

„Pazifismus ist ein entehrendes Schlagwort... Der Pazifist gehört noch immer an die Laterne, wenn es auch nur eine moralische ist.“

Dieser militaristische Ausfall kam umso unerwarteter, als vorher der Herr Ankläger selber auch feststellte: Paul Kesslers Einstellung zum Militär entspringe durchaus „ehrbar Motiven“. Seit wann gehören in einer Demokratie rechtschaffene Menschen mit durchaus ehrbaren Motiven an die Laterne? Seit wir den Krieg feierlich geächtet haben?

Paul Kesslers Verteidiger, der Dichter Traugott Vogel, Lehrer in Zürich, hat ein Wort ausgesprochen, das uns alle angeht: „Wir müssen

uns verantwortlich fühlen dafür, dass es heute einem edlen Menschen nicht möglich ist, nach seinen Grundsätzen zu leben, ohne mit dem Gesetz in Konflikt geraten zu müssen.“

Georg Früh.

Friedens-Trauer-Tag. Es gehört schon ein Stücklein Mangel an Taktgefühl dazu, um als christliche Kirche den Tag der Unterzeichnung eines Friedens als Trauertag zu begehen. Der Deutsche Evangelische Kirchen-Ausschuss fügt der evangelischen Bevölkerung Deutschlands vor der gesamten Welt das zu, dass er sie zu einem Trauertag für den Tag der Unterzeichnung des Friedens von Versailles aufruft.

Sollte es nicht für einen Christen selbstverständlich sein, dass Friedenschluss irgend ein Stücklein Freude mit sich bringt, selbst wenn der Friedenschluss nur ein Anfang zum Werden von wirklichem Frieden ist, selbst wenn der Frieden von uns die schwersten Opfer verlangt und von uns verlangt, dass wir auf einem sehr schweren, opferreichen Weg den vollen Frieden schaffen helfen?

Der Deutsche Evangelische Kirchen-Ausschuss denkt nicht an den Frieden, der zu Versailles geschlossen worden ist. Er denkt nur an das Eine:

„Mit allen gerecht Denkenden hält der Kirchen-Ausschuss das Erzwingen eines Schuldbekenntnisses durch äusserste Gewalt für verwerlich.“

Und weil dem deutschen Volk mit dem Frieden zugleich ein Unrecht angetan ist, glauben die Menschen, die kraft ihrer Stellung verpflichtet sind, dem deutschen Volk das Evangelium zu verkünden, das Recht zu haben, nur an dies uns angetane Unrecht zu denken, nicht an die Aufgabe, die uns, die dem gesamten deutschen Volk gestellt ist, nicht an den Willen zum Frieden, den wir trotz dieses Unrechtes aufbringen müssen, wenn wir Christen sind. Der D. E. K.-A. steht mit den Kreisen des deutschen Volkes, die sich mit Vorliebe als die Träger frommer Gesinnung ansehen, völlig unerlöst unter der Herrschaft der Bitterkeit und nationalistischen Verhetzung, die über der äussern Demütigung, die unserm Volke widerfahren ist, die unendlich heilige und grosse Weltaufgabe nicht sieht, die mit dieser Demütigung dem deutschen Volke gestellt ist, zu vergeben, zu vergessen, zu arbeiten, dass nun gerade da der Friede werde, wo die Andern gegen ihn sündigen.

Und so stellt sich auch der Deutsche Evangelische Kirchen-Ausschuss ganz und gar in die Reihe derer, die diese grosse heilige Weltaufgabe des deutschen Volkes um jeden Preis stören, weil sie fürchten, dass dadurch das gestört wird, was sie in ihrem nationalistischen Größenwahn als des deutschen Volkes Lebensrecht ansehen. Den Tag der Unterzeichnung des Friedens nach dem grausigsten Kriege der Weltgeschichte machen die Behörden von christlichen Kirchen zu einem Tag nationalistischer Hetze, als Bundesgenossen stellen sie sich zu denen, die eng und klein über nationaler Selbstsucht die Friedensaufgabe unseres Volkes nicht sehen können, nicht sehen wollen. — Dieser Erlass ist direkt ein Aufruf an die sämtlichen deutschen Pfarrer, statt der Verkündigung des Evangeliums nationalistische Leidenschaft und Kurzsichtigkeit ihren Gemeinden zu predigen.

Der Deutsche Evangelische Kirchen-Ausschuss hat wieder einmal recht deutlich dokumentiert, dass ihm nationalistische Politik wichtiger ist als die Verkündigung des Evangeliums, dass er jederzeit bereit ist, sich im Dienste der nationalistischen Hetze gegen eine republikanische Regierung und ihre Politik missbrauchen zu lassen.

Wir aber, die wir als Christen den Weg des Friedens und der Friedensbereitschaft gehen wollen, protestieren gegen die, die sich anmassen, Führer

einer Kirche zu sein und solche Dinge sagen, und wir feiern den Tag des Friedens als einen ernsten Gedenktag an viel Leid, Schuld und Unrecht, das uns getan und von uns Andern getan ist, aber auch als den Gedenktag an jene Stunden, da die Völker der Welt sich die Hand zum Frieden boten und die grosse Arbeit begann, aus all dem Hass und Missverständnis wirklichen Frieden zu schaffen. — Wir feiern den Tag in dem heiligen Willen, an diesem Werk des Friedens weiterzuarbeiten und nicht mit egoistisch-nationalistischer Hetze es zu stören — und wir glauben damit Dem zu gehorchen, den in viel Worten auch der Deutsche Evangelische Kirchen-Ausschuss seinen Herrn zu nennen pflegt, der von uns aber gefordert hat, nicht an unsern Stolz, sondern an unsere Aufgabe für die Andern zu denken. E m i l F u c h s.

Mitschuldig. Das erschütternde Unglück, das die Familie Dietrich in Aussersihl vor kurzer Zeit betroffen hat, ist nur eine Episode in der gewaltigen Tragödie, die sich auf unsern Strassen abspielt. Sie rüttelte für kurze Zeit die Gewissen auf — dann verschüttet die Gleichgültigkeit des Alltags auch wieder dieses Erinnern. Ich möchte in diesem speziellen Falle nicht richten, aber die Bemerkungen vom „rassigen“ Fahren und „flüssigen“ Verkehr zwingen mir die Feder in die Hand. Sind nicht die meisten tödlichen Unfälle, verursacht durch Auto und Motorvelos, diesem „rassigen Fahren“ zuzuschreiben? Solange aber Fussgänger die Strasse benützen müssen, und sei es nur, um sie zu überqueren, sollte auf ihre begrenzte Bewegungsmöglichkeit Rücksicht genommen werden. Das Gesetz tut dies, die ausführenden Polizeiorgane aber „wollen mit den Fortschritten der Technik Schritt halten“ und ignorieren seine Bestimmungen über Maximalgeschwindigkeiten. Das Volk lässt sich dies gefallen und nimmt die Blutopfer hin. Die Presse bezeichnet jene, die in fremden Automobilen unberechtigterweise fahren, als „Autostrolche“, und das Gericht bestraft sie wegen einigen Litern verbrauchten Benzins. Dass aber eine Zeitung schon berüchtigte Autoraser und Gefährder der Strassensicherheit als „Strolche“ bezeichnete, ist mir nicht bekannt. Vielmehr kommen viele Pressorgane immer wieder mit dem billigen Trost, man müsse sich eben an die veränderten Verkehrsverhältnisse gewöhnen. Als ob sie unabwendbar wären wie eine Naturkatastrophe! Als ob das bisschen Zeitgewinnen der Automobilisten alle Opfer der Strasse aufwölge! Als ob wir einem unabänderlichen Geschick gegenüberständen! Als ob der Mensch eine Maschine wäre, deren Leistungsmöglichkeiten in bezug auf Beweglichkeit unbegrenzt sich steigern liessen! Die Burgen der alten Vögte auf unsern Hügeln und Bergen sind gebrochen, aber Vögte haben wir immer noch; sie fahren auf der Strasse mit der Rücksichtslosigkeit der berüchtigsten Tyrannen.

Das Schlimmste scheint mir, dass das Gesetz dermassen verachtet wird, selbst von denen, die seine bestellten Hüter sind. Wenn die Mehrzahl der Strassenunfälle auf zu schnelles Fahren zurückzuführen ist, so ist hinwiederum dieses zu schnelle Fahren nur möglich, weil untere, obere und oberste Polizeiorgane es gestatten, „tolerieren“, wie sich diese Herren auszudrücken belieben. Wenn aber selbst die Polizei dem im Gesetz ausgesprochenen Volkswillen eine Nase dreht, ist das ein Hohn, den man sich nicht gefallen lassen sollte. Sonst sind auch wir alle mitschuldig an der Anarchie im Strassenverkehr und an den vielen Opfern, die sie Jahr für Jahr als Blutzins fordert. H.

Sinn und Wert der Nachtruhe. Was für unersetzbare Güter durch den Zivilisationsfluch unserer Tage gefährdet oder zerstört werden, zeigt der folgende Aufsatz, den Ernst Kalbe in der „Freien Volkskirche“ (Nr. 14, 1928) unter dem Titel „Die Gnaden der Nacht“ veröffentlicht hat:

„Es ist eine segensvolle Einrichtung, dass unser Leben in lauter kleine Abschnitte zerfällt, die wir Tage nennen. Jeder Tag ist wie ein Leben für

sich. Jeder Morgen ist eine Art neuer Anfang, eine neue Gelegenheit, sich ganz einzusetzen, ein Stück Jugend, die frisch anfängt. Und wenn der Tag über den Mittag hinübergeschritten ist, wenn der Abend naht, dann freut man sich auf das Ende, oder auch man möchte es noch hinausschieben, weil man mit seinen Tagesaufgaben nicht hat fertig werden können. Auf jeden Fall: es ist nun etwas zu Ende. Die Nacht zieht eine deutliche Grenze zwischen dem, was heute war und dem, was morgen sein wird. Und das ist die erste Gnade der Nacht, dass sie eine Grenze setzt, dass sie zum Aufhören zwingt. Dadurch, dass sie jeden Tag einfriedet zwischen ihre dunklen ernsten Mauern, erleichtert sie uns das Leben in vieler Beziehung. Sie ermöglicht uns, das Jesuswort zu erfüllen: es ist genug, dass ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Man kann alles tagweise nehmen. Man kann sein Kreuz von einem Tag zum andern tragen, oder vielmehr von einem Morgen bis zu seinem Abend. Ohne dass man sich absorgt um das, was jenseits der Nachtgrenze liegt. Man kann seine ganze Kraft an sein vorliegendes Tagewerk setzen, jede Stunde treu nutzend, ohne dass man sich beunruhigt um das, was noch von dem Schleier der Zukunft gnädig bedeckt wird. Das ist die erste Gnade der Nacht: sie teilt uns das grosse, schwere Leben in einzelne, überschaubare Abschnitte, in Tage; mit denen können wir leichter fertig werden.

Die zweite Gnade der Nacht ist der Feierabend. „Es ist so still geworden, verrauscht des Abends Wehn, Nun hört man allerorten der Engel Füsse geh'n.“ Es ist wundersam, das Hereindämmern des Abends zu betrachten. Wie alle Dinge da so stille werden, so freudevoll. Die Einzelheiten des Tages verschwimmen, die grossen Umrisse treten hervor. Die weiten Flächen der Felder und Wiesen deuten ins Unendliche. Die Berge ragen gross und wuchtig. Die Gipfel der Tannen leuchten am Horizont. Schleier breiten sich. Ein Ahnen geht durch die Räume. Geheimnisse scheinen bereit, herauszutreten. Es ist ein feierliches Dahingehen in den Abendfrieden. Friede durchströme meine Seele und die Harmonie des Ewigen erfülle mich! Ein Schleier breitet sich über das Tagewerk. Die weite, bunte Welt des Tages wird zugedeckt. Nun, raunt die Nacht, verhülle ich euch den Tag und seine Unruhe, nun kehrt bei euch selber ein. Nun nehme ich euch die Erdenwelt und tue euch eine andere Welt auf. Seht hinauf, wie euch die Sterne grüssen wollen. Und von allen Sternen nieder strömt ein wunderbarer Segen und will auch euch begnaden. Dann läutet vielleicht noch die Gebetglocke über das Dorf, über die Stadt und erinnert uns an das beste, das die stillgewordene Seele tun kann, sich hineinsenken in die Welt des Lichtes und der Liebe, aus der alles kommt und der wir im Innersten zustreben. Da kommt dann der wahre Feierabend, wenn es in uns seufzt: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt.

Feierabend — viele kennen ihn nicht mehr, denn dazu hat man in unserer jagenden Zeit keine Zeit. Und weil man keine Zeit hat, darum hat man auch keine Ewigkeit mehr. Und Abglanz der Ewigkeit ist jeder rechte Feierabend. Aber bei gutem Willen lässt sich schon manchmal ein Stückchen Feierabend ermöglichen. Und wenn es zehn Minuten sind. Und wenn es die fünf Minuten sind, die die Gebetglocke ruft. Wenn die Menschen erst wieder aus dem heutigen Diesseitstaumel erwacht sein werden, werden sie es wieder verspüren, dass jede Nacht eine heilige Nacht sein soll und dass im Feierabend sich die Sterne in uns spiegeln und die Feiergedanken der Gotteswelt sich in uns denken wollen.

O Nacht, du Sternenbronnen,
ich bade Leib und Geist
in deinen tausend Sonnen.
O Nacht, die mich umfleusst
mit Offenbarungswonnen,
ergib mir, was du weisst,
o Nacht, du tiefer Bronnen!

(Chr. Morgenstern.)

Die dritte Gnade der Nacht ist der Schlaf. Der Schlaf ist etwas Geheimnisvolles. Man muss über ihn immer wieder nachdenken, um das zu spüren. Wenn wir einschlafen, geht eine grosse Änderung mit uns vor sich. Das Bewusstsein erlischt. Der Schlaf baut auf, was der Tag zerstört und abgenutzt hat. Wir erwachen am Morgen mit frischer Kraft. Das ist uns etwas Natürliches und ist doch dem nachdenklichen Menschen ein heiliges Wunder.

Dass es sich im Schlaf nicht nur um ein Ausruhen handelt, dass unter dem Schleier der Bewusstlosigkeit sich Vorgänge abspielen, die wir nur nicht wissen, das merkt man an manchem. Mancher will eine wichtige Entscheidung erst ein paar mal „beschlafen“. Man weiss aus Erfahrung, dass man dann mit mehr Sicherheit das Richtige trifft. Das macht nicht die „Zeit“, der Abstand allein, das macht vor allem das, was die Seele, unserem Bewusstsein verborgen, im Schlaf durchlebt. Man weiss ja auch, wieviel Kummer und Sorgen man einfach verschlafen kann. Und wie Klarheiten, die man bei heissem Bemühen nicht findet, einem im Schlaf geschenkt werden. Es ist ein tiefes Wahrwort: Den Seinen gibt es der Herr schlafend. Ein Wort aus einer Zeit, in der die Menschen noch mehr von den Geheimnissen des Daseins wussten als wir Blindschleichen von heute. Diese wenigen Andeutungen müssen genügen über die dritte Gnade der Nacht, den Schlaf.

Die Gnaden der Nacht. Wenn wir Menschen wirklich nachdenken über unser Dasein, über die grossen und über die kleinsten Dinge, über die Sterne am Himmel, über den Tropfen Wasser, wenn wir nur wirklich nachdenken, dann wird uns alles zum Worte Gottes, zum Widerschein seiner Liebe und Herrlichkeit. Dann rühmen alle Dinge die Ehre Gottes und verkünden seiner Hände Werk. Und dann stehen wir Menschen davor und beten an und schämen uns und möchten immer mehr der Spiegel seiner Herrlichkeit und der Tempel seiner Ehre werden.“

Ein glückliches Versehen ist mir in meinem „Gruss an Förster“ passiert. Ich rede dort mit Beziehung auf Kierkegaards berühmtes Wort vom „Korrektiv“ von dem „Bisschen Pfeffer“ in der Speise, das Förster bedeute. Als die Sache nicht mehr zu ändern war, fiel mir ein, dass es ja bei Kierkegaard heisse, „ein bisschen Zimmt“. Merkwürdig! — ich kenne sonst dieses Kierkegaard-Wort so gut, was konnte mich veranlassen, statt „Zimmt“ „Pfeffer“ zu schreiben? Offenbar das Gefühl, dass „Zimmt“ in diesen Zusammenhang nicht passe, für Förster nicht passe, dafür zu süß sei. Nun also denn, so heisse es „Pfeffer“ und sei es ein glückliches Versehen! Obwohl auch die Kierkegaardsche Wendung sinnvoll genug ist!

Zu der Pfäffikoner Abrüstungsversammlung (vgl. No. 4) wird mir nachträglich mitgeteilt, dass jener Einsender, hinter dem ich einen Geistlichen oder doch geistlich Inspirierten vermutete, ein Laie sei, der mit dem Dorfgeistlichen von J. in keiner weiteren Beziehung stehe. Das soll also hiermit festgestellt werden. Theologisch inspiriert mag er übrigens trotzdem sein, aber von anderer Seite her; der ganze Inhalt und Stil seines Elaborates ist durchaus danach.

Wer nicht weiß wie einem körperlich oder geistig gebrechlichen Kinde zu helfen ist, wende sich an die Geschäftsstelle der Schweizerischen Vereinigung für Anormale, Heilpädagogisches Seminar Zürich, Kantonsschulstrasse 1.

Verdankung. Für China sind bei uns eingegangen: S. W.-Schw. 10 Fr., E. T. 10 Fr., Ungen. 200 Fr., Fr. St. i. R. 50 Fr., Pfr. M.-W. 5 Fr., aus der Kollektenkasse der Kirchgemeinde M. 20 Fr., L. R. in Z. 10 Fr., O. L. in A. 20 Fr. Herzlichen Dank!

schaft, Erfahrungen mit Volksbildungssarbeit“ reden und dabei viel Anregendes aus seiner grossen Tätigkeit heraus mitteilen. Referent für die Montagskonferenz ist der Unterzeichnete. Thema: „Die Gerechtigkeit des Gottesreiches und unsere Besitzordnung“.

Wir hoffen auf zahlreichen Besuch.

Präz, den 19. Juli 1929.

Georg Felix.

Heimvolkshochschule Habertshof, Elm, Bezirk Kassel.

Mädchenlehrgang vom 18. August bis 16. November 1929.

Der Mädchenlehrgang geht in seinen Vorträgen und Besprechungen im Wesentlichen von der Industrie-Arbeit aus. In den Kursen der Heimlehrer und einzelner Gastlehrerinnen kommen zur Behandlung: Mensch und Maschine; Proletariat und Kirche; Gesetzgebung und Arbeiterschaft; Freizeitgestaltung; Meine Wohnung; Gesundheitslehre und häusliche Krankenpflege; Erziehungsfragen; Hauswirtschaftslehre.

Die Kurse finden in Form von Besprechungen statt. In Verbindung mit der täglich 2½ Stunden dauernden Arbeit im Haushalt wird ein Kochkurs gegeben. Außerdem wird Unterricht im Schneidern, Stopfen und Flicken erteilt; die Teilnehmerinnen des Lehrganges können sich dabei ihre eigenen Kleidungsstücke anfertigen. Dieser Unterricht wird ergänzt durch Anleitung in praktischen Handarbeiten (Handweberei, Bastarbeiten). Gymnastische Uebungen und Singstunden finden regelmässig statt.

Kosten: Das Kursgeld beträgt für Verpflegung und Unterricht insgesamt Mk. 70.— monatlich. In begründeten Fällen kann Antrag auf Ermässigung gestellt werden. Erwerbslose mögen sich zwecks besonderer Regelung an die Schule wenden.

Mit zu bringen sind: 1 Federbett, Hausschuhe, Wanderschuhe, Schürzen, Gymnastikanzug. Die Leibwäsche muss gezeichnet sein.

Die Eisenbahn gewährt für direkte Her- und Rückfahrt 50 % Fahrpreisermässigung. Die zur Reise benutzte Fahrkarte ist unter Hinweis auf diesen Umstand nicht an der Bahnhofsperre, sondern bei uns abzugeben, weil die Herfahrt zunächst voll bezahlt und die Erstattung der Ermässigung durch das Heim bewirkt werden muss. — Für die Rückfahrt ist ein Lichtbild-Ausweis erforderlich.

Der Anmeldung ist ein kurzer Lebenslauf beizufügen, aus dem Wohnung, Alter, Beruf zu ersehen sind. Ein ärztliches Zeugnis ist der Anmeldung beizulegen. Anmeldung und Anfragen sind zu richten an die Leitung des Schulheims Habertshof, Post Elm, Bezirk Kassel.

Der Habertshof liegt 20 Minuten über dem Bahnhof Elm und 1½ Stunden von Schlüchtern entfernt. Gepäck ist stets bis Elm zu senden. — Postscheckkonto: Siedlung Habertshof, Elm, Frankfurt a. M. 21 281

Aenderungen des Planes bleiben vorbehalten. Alle Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Schulheims Habertshof, Elm, Bezirk Kassel.

Druckfehler.

In dem Aufsatz „Katholizismus und Sozialismus“ ist der erste Abschnitt auf Seite 288 (Ketteler über das Eigentum) an die falsche Stelle geraten. Er sollte nach dem Passus aus der Enzyklika stehen.

Seite 307, Zeile 1 von unten, ist das „bereits“ zu streichen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Das Juli- und das Augustheft sind, wie gewöhnlich, zusammengezogen worden. Dafür soll, zum Ausgleich, das Septemberheft früher als gewöhnlich erscheinen.